

Zwischen Enttabuisierung und Entgrenzung

Der Diskurs um Pädosexualität und die Erziehungs-, Sexual- und Sozialwissenschaften der 1970er bis 1990er Jahre

Meike Sophia Baader

Ausgangspunkt

Das von der DFG geförderte Forschungsprojekt „Zwischen der Enttabuisierung kindlicher Sexualität und der Entgrenzung von kindlicher und erwachsener Sexualität“ befasst sich mit der Involviertheit der Erziehungs- und Sexualwissenschaften in pädosexuelle Positionen in den 1960er bis 1990er Jahren.¹ Damit liegt der Fokus auf einer wissenschafts- und wissenschaftsgeschichtlichen Ebene. Die Frage nach der Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten betrifft nicht nur pädagogische Institutionen, Organisationen und Handlungsfelder, sondern auch ganz unmittelbar und direkt die Disziplin selbst und ihre wissenschaftsimmanenten Positionen.

Am Beispiel der Zeitschrift „betrifft: erziehung“ wird im Folgenden gezeigt, dass auch die Erziehungswissenschaft – wie die Sexualwissenschaft, die Psychologie bzw. Psychiatrie, die Philosophie und die Kindheitsforschung – in den 1970er Jahren in pädosexuelle Diskurspositionen involviert war. Unmittelbar relevant für die Erziehungswissenschaft sind die Positionen von Helmut Kentler. Der Psychologe, Sozialpädagoge und Sexualwissenschaftler, ab 1977 Professor für Sozialpädagogik an der Universität Hannover, brachte in den 1970er Jahren – finanziert vom Berliner Senat – dreizehn bis siebzehnjährige Jungen, die in Berlin auf der Straße gelebt hatten, bei pädophilen Männern unter. Eine Studie zu diesem Projekt wurde unlängst am Göttinger Institut für Demokratieforschung abgeschlossen.

Unserem Forschungsprojekt liegt eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen Diskurspositionen einerseits und Vorfällen sexualisierter Gewalt bzw. sexuellen Praktiken andererseits zugrunde. In den Blick genommen werden pädosexuelle Diskurspositionen, die Pädosexualität legitimieren und für die Abschaffung von Schutzaltersgrenzen votieren. Neben einem diskurs-

1 Zwischen der Enttabuisierung kindlicher Sexualität und der Entgrenzung von kindlicher und erwachsener Sexualität. Zur Rekonstruktion des Zusammenhanges von Sexueller Liberalisierung, liberalisierter Erziehung, Pädophiliebewegung, Erziehungs- und Sozialwissenschaften der 1960er-1990er Jahre (BA 1678/5-1). Projektleitung: Meike Sophia Baader, Mitarbeitende: Melanie Bühnemann im ersten Projektjahr und Jan-Henrik Friedrichs, Laufzeit: 1. April 2015 bis 15. November 2017.

analytischen und geschlechtergeschichtlichen Zugang verfolgt das Projekt auch eine transnationale Perspektive und bezieht transnationale Diskurse um Pädophilie (Paternotte 2014) ein. Die geschlechtergeschichtliche Dimension wird in der bisher vorliegenden Forschung zu sexualisierter Gewalt kaum berücksichtigt (Baader 2012, 2016), auch wenn grundsätzlich die Macht von Geschlechternormen im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt in Institutionen betont wird (Mayer 2011). Im Fokus unserer Forschung stehen Diskurse und ihre Kontexte, weniger einzelne Akteurinnen oder Akteure, gefragt wird insbesondere auch nach den spezifischen blinden Flecken im wissenschaftlichen Pädophiliediskurs der 1970er Jahre.

Mit welchen Legitimationsmustern und im Kontext welcher Diskurse dies erfolgt, ist Gegenstand des vorliegenden Beitrages, in dem „Pädosexualität“ als analytisch angemessener Begriff verstanden wird. Dieser bezeichnet ein sexuelles Begehren, das sich auf Kinder richtet, unabhängig von einer tatsächlichen Umsetzung in sexuelle Handlungen. Historisch betrachtet, tauchte er in Deutschland etwa um 1980 auf. Die Dokumente, die im Folgenden analysiert werden, stammen vor allem aus den 1970er Jahren und sprechen zu meist vom damals geläufigen Begriff der „Pädophilie“. Dieser geht auf das 19. Jahrhundert und den Psychiater und Rechtsmediziner Krafft-Ebing zurück, der 1896 die Kategorie „*paedophilia erotica*“ einführte. Bis heute wird der Begriff „Pädophilie“ in den internationalen Klassifikationen ICD 10 und DSM verwendet, wobei er ein grundsätzliches sexuelles Begehren bezeichnet, das sich auf präpubertäre Kinder oder Kinder im frühen Stadium der Pubertät richtet, unabhängig von konkreten sexuellen Handlungen. Kritisiert wird seine verschleiernde Konnotation (Becker 2017), weshalb der Begriff der Pädosexualität analytisch vorzuziehen ist.

Der sexual- und erziehungswissenschaftliche Diskurs: „Pädophilie – Verbrechen ohne Opfer“ (1973)

1973 erschien in der erziehungswissenschaftlichen Zeitschrift „*betrifft: erziehung*“ ein Themenheft mit dem Titel „Pädophilie – Verbrechen ohne Opfer“. Die Zeitschrift wurde Ende 1967 gegründet und war zu Beginn der 1970er Jahre *das* pädagogische Magazin in der Bundesrepublik Deutschland mit der höchsten Auflagenzahl. Es weist zahlreiche Autorinnen und Autoren aus dem Umfeld des Max-Planck-Institutes für Bildungsforschung auf (Ostkämper 2008; Kalb 2010). Die Zeitschrift war ein Forum für eine jüngere Generation von kritischen Bildungsforschenden sowie Bildungsreformerinnen und Bildungsreformer. Anzusiedeln ist sie an der Schnittstelle von Bildungsforschung, Bildungsreform und pädagogischen Aufbrüchen um 1970. 1973 zählte zum neunköpfigen Redaktionsteam lediglich eine Frau, Lore Gerhard. Weitere Mitglieder waren die Erziehungswissenschaftler und Kindheitsfor-

scher Jürgen Zinnecker und Jürgen Zimmer. Zimmer war seit 1965 Mitarbeiter bei Hellmuth Becker am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung und ab 1971 am Deutschen Jugendinstitut in München für den Bereich der Vorschulerziehung zuständig. Das Heft zur Pädophilie umfasst sieben Beiträge aus verschiedenen Disziplinen zum Thema. Alle Beiträge sind von Männern verfasst. Der zentrale Text unter der Überschrift „Pädophilie – eine Krankheit?“ stammt von dem niederländischen klinischen Psychologen Frits Bernard und basiert auf seiner Studie „Sex met kinderen“ (Bernard et al. 1972). Bernard erklärt in dem Artikel auf der Basis von 30 befragten Probanden:

„Die Häufigkeit psycho- und funktionell-neurotischer Beschwerden und das soziale Verhalten der Probanden mit pädophilen Kindheitserlebnissen weichen nicht vom Durchschnitt der niederländischen Bevölkerung ab.“ (Bernard 1973, S. 23)

Bernards Position und Studie werden im Themenheft lediglich von zwei Beiträgen dezidiert kritisiert. Der eine argumentiert aus psychotherapeutisch-psychoanalytischer Perspektive (Hans Böhringer), der andere stammt aus der Feder eines Strafrechtlers (Günther Kaiser). Uneingeschränkt positiv gegenüber Bernards Untersuchung und seinen Schlussfolgerungen äußert sich hingegen der Sexualwissenschaftler Eberhard Schorsch. Er beruft sich auf Daten zur Häufigkeit des Missbrauches von Mädchen und interpretiert diese als Beleg dafür, dass ein „gesundes Kind in einer intakten Umgebung nichtgewalttätige sexuelle Erlebnisse mit Erwachsenen ohne Folgen“ verarbeite (Schorsch 1973, S. 24). Sowohl Bernard als auch Schorsch nehmen damit eine Normalisierung von Missbrauch unter Bezugnahme auf empirische Daten vor. Beide Autoren stehen für die empirische Wende in den Sexualwissenschaften, die seit Ende der 1960er Jahre zu verzeichnen ist und die Ablösung von einer älteren völkischen und anthropologischen Orientierung markiert (Herzog 2017). Schorsch bezieht sich in seiner Argumentation auf Daten aus der US-amerikanischen empirische Studie von Kinsey u. a. von 1953. Während Bernards Studie die Lebensgeschichten von Männern analysiert, nimmt Schorsch eine Normalisierung von Missbrauch an Mädchen vor, um damit insgesamt Pädophilie zu normalisieren und zu legitimieren.

Der Sexualpädagoge Peter Jacobi, Autor der 1972 erschienenen „Sexfibel“, kritisiert in seinem Beitrag unter dem Titel „Sexualpädagogische Bürgerhetze“ die Angstmacherei in sexualpädagogischen Werken und die dort beschworene Figur des Sittlichkeitsverbrechers. Er berichtet von einem eigenen positiven sexuellen Erlebnis als Jugendlicher mit einem Pädophilen und hält die psychische Gewalt in der Familie – „ohrfeigen-, kochlöffel- und peitschentrauma“ für relevanter (Jacobi 1973, S. 27). Ein Aufsatz des Journalisten Jürgen Roth „Zum Beispiel Kinderheime. Kindersexualität: Jagdszenen aus Westdeutschland“, der in die Heimkampagne der 1970er Jahre einzuordnen ist, thematisiert schließlich die Einstellung zu Kindersexualität auf der Basis von 130 untersuchten Heimen. Dabei nimmt er – neben zahlreichen gewalttätigen Erziehungsprakti-

ken – auch den Umgang mit Onanie von Kindern und Jugendlichen insbesondere in katholischen Heimen ins Visier. Er plädiert für mehr „Zärtlichkeit, Schmusen, Kosen, Küssen, Hautkontakte, elementare zwischenmenschliche Verhaltensformen“ und klagt das Fehlen dieser Interaktionsformen körperlicher Nähe in der Pädagogik der Heime an (Roth 1973, S. 35).

Figuren der Legitimation

Zentrale Argumentationsfiguren für die Legitimation von Pädophilie in Texten der 1970er Jahre ist die Figur der Einvernehmlichkeit, der Gewaltlosigkeit und Unschädlichkeit sowie das Bestreben der Entkriminalisierung des Pädophilen (Baader 2017; Friedrichs 2017). Deutlich wird, dass einem Bild vom „Sittlichkeitsverbrecher“ entgegengearbeitet wird, wie es für die 1950er und 1960er Jahre charakteristisch war. Dieses wurde etwa in einer Broschüre des Familienministeriums „Kinder in Gefahr, Sittlichkeitsverbrecher“ (1968) beschworen. Die Figur des überall lauerten „Sittlichkeitsverbrechers“ wird von Schorsch als Beispiel für die „lustfeindliche Sexualideologie der Gesellschaft“ gesehen, in der Sexualität dem Kind nur als Gefahr entgegentrete (Schorsch 1973, S. 25).

Die Beiträge sind außerdem im Zusammenhang mit einer Diskussion um die Reform des Strafrechts zu sehen, die 1973 das Schutzalter für homosexuelle Kontakte von 21 auf 18 Jahre absenkte und damit für homosexuelle Kontakte eine höhere Schutzaltersgrenze veranschlagte als für heterosexuelle. Für diese lag die Schutzaltersgrenze in Deutschland seit Anfang des 20. Jahrhunderts bei 14 bzw. 16 Jahren. Historisch steht diese Ungleichbehandlung im Zusammenhang mit der Geschichte des § 175, der Homosexualität seit 1872 unter Strafe stellte. Bei der ersten Sexualstrafrechtsreform 1969 wurde die Schutzaltersgrenze für homosexuelle Kontakte auf 21 Jahre festgelegt. Eine endgültige Angleichung erfolgte erst 1994, nach der deutschen Vereinigung, verbunden mit der endgültigen Abschaffung des § 175. Hinter der ungleichen Schutzaltersgrenze stand das Bestreben, die männliche Jugend angesichts einer impliziten Gleichsetzung von Homosexualität und Pädophilie vor Verführung zu schützen. Der Schutz zielte auf eine angenommene Verführung zur Homosexualität und damit auf die heteronormative Ordnung, nicht in erster Linie auf das Kindeswohl. Die Kritik an der ungleichen Schutzaltersgrenze eröffnete in den 1970er und 1980er Jahren einen diskursiven Raum für die Forderung nach deren Abschaffung, der über pädophile Netzwerke und dezidierte Interessengemeinschaften wie die 1979 gegründete Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft für Pädophilie (DSAP), die bis 1983 bestand, hinausging. Dies schlug sich auch in der Parteiengeschichte der Grünen nieder (Walter/Klecha/Hensel 2015).

Die Beiträge von „betrifft: erziehung“ zeigen zudem, dass die Diskussion um die Abschaffung der Prügelstrafe in pädagogischen Institutionen in die

Debatte hineinspielte. Diese erfolgte 1973, während das Recht der Eltern auf körperliche Züchtigung beibehalten wurde und nur schwere körperliche Gewalt der Eltern unter Strafe stand. Vor dieser Folie vergleicht etwa Jacobi den Umgang eines Pädophilen mit einem Kind mit der Prügelpädagogik in der Familie und bezeichnet Pädophilie als deutlich unschädlicher als familiäre körperliche Gewalt.

Insgesamt ist im Editorial die Perspektive eines angeblich endlich fälligen Tabubruchs bezüglich Pädophilie, ihrer Unschädlichkeit und der Rehabilitierung des Pädophilen leitend. Positiv aufgenommen wurde der Titel des Heftes in den Niederlanden von Bernard und in der deutschen Pädagogik von Eckart von Braunmühl in seinem Buch „Antipädagogik. Studien zur Abschaffung der Erziehung“ (von Braunmühl 1975, S. 258). Beide waren Mitglied in der DSAP.

Der kindheitstheoretische Diskurs: Kindheit als Getto

Neben einem sexualwissenschaftlichen Diskurs, in dem Pädophilie in den 1970er und 1980er Jahren von männlichen Protagonisten wie Bernard, Schorsch, Ernest Borneman (vgl. Siegfried 2015) und Kentler legitimiert wird, bildet sich auch ein Diskurs der Legitimation von Pädophilie in den 1970er Jahren heraus, der eher kindheitstheoretisch argumentiert. Etwa seit den 1970er Jahren gab es eine internationale und kritische Diskussion darüber, was Kindheit ist und ausmacht. Ein wichtiger Impuls ging von der Studie des französischen Historikers Philippe Ariès (frz. 1960; dt. 1975) aus, die auf den historischen Wandel von Kindheit und auch auf ein anderes Verhältnis zur kindlichen Sexualität in der Frühen Neuzeit hinwies. Daran schloss sich ein internationaler kindheitstheoretischer Diskurs an, der die Kindheitsnormen der 1970er und 1980er Jahre infrage stellte. In diesem Diskurs ist auch der Sexualwissenschaftler Borneman präsent, der in der Zeitschrift „päd. extra“ von 1978 „Kindheit als Getto“ beschreibt (Borneman 1978a; Baader 2017). „Päd. extra“ war *die* erziehungswissenschaftliche Zeitschrift, in der die Debatte um das neue „Interesse an Kindern“ (Rutschky 1979, S. 24) am stärksten geführt wurde. Bornemann verantwortet zudem einen Beitrag im Handbuch „Kritische Stichworte zur Kinderkultur“ (1978b), in dem Pädophilie sowohl mit Bezugnahme auf Praktiken des Umgangs mit Kindern in der Frühen Neuzeit unter Hinweis auf Ariès als auch in orientalisierender Perspektive auf andere Kulturen unter Hinweis auf ethnologische Forschungen von Malinowski und Mead gerechtfertigt wird (Baader 2017). Auch Borneman ruft das Legitimationsmuster auf, dass Geschlechtsverkehr zwischen Kindern und Erwachsenen nicht per se schädlich sei, und bezieht sich dabei auf die Historie, die Anthropologie sowie die Kinderpsychiatrie unter Verweis auf empirische Daten (Bornemann 1978b). Eine radikale Kritik am modernen Verständnis von Kindheit, Sexualität und Erziehung formuliert – un-

ter Bezug auf ethnologische und anthropologische Überlegungen – auch der französische Philosoph René Schérer in „Emile perversi“ (1973).

Zuvor hatte Borneman im Jahr 1973 eine dreibändige Untersuchung mit dem Titel „Studien zur Befreiung des Kindes“ vorgelegt. Das Schlagwort von der „Befreiung der kindlichen Sexualität“ spielte zudem in der westdeutschen antiautoritären Kinderladenbewegung eine zentrale Rolle (Sager 2008; Baader/Sager 2010; Sager 2015) und tauchte damit nicht nur auf der Ebene wissenschaftlicher Disziplinen, sondern zugleich in pädagogischen Handlungsfeldern des gegenkulturellen Milieus auf. Dies war auch der programmatische Hintergrund für einen Bericht aus dem Jahre 1969 über Sexuaufklärung aus der Berliner Kommune 2, in dem die Grenze zwischen kindlicher und erwachsener Sexualität überschritten wurde. Der Text, der nicht aus einem der Kinderläden, sondern aus deren Umfeld kam, wurde in den 1970er vielfach abgedruckt (Bott 1970) und kontrovers diskutiert. Die Sexualerziehung, die in vielen Kinderläden zum Konzept gehörte, ging mit der Psychoanalyse davon aus, dass Kinder sexuelle Wesen sind. Sie hätten ein Recht darauf, ihre „sexuellen Bedürfnisse“ (ebd., S. 53) auszuleben, und es seien die Erwachsenen, die „eine positive Einstellung zur Sexualität der Kinder blockieren“ (ebd., S. 54).

Blinde Flecken

Die genannten Diskurse und Dokumente zeichnen sich durch blinde Flecken aus, die sich analytisch präzisieren lassen (Baader 2012, 2016, 2017). Die Rhetorik von der einvernehmlichen Sexualität zwischen Kindern und Erwachsenen ignoriert das Machtverhältnis zwischen den Generationen. Dies räumt selbstkritisch der Sexualwissenschaftler Günter Amendt ein, Autor von „Sexfront“ (1970), der sich bereits in den 1970er Jahren von eigenen früheren Positionen distanzierte. Er übernimmt Argumente der Frauenbewegung, insbesondere von Alice Schwarzer, mit der er eine Zeit lang zusammenarbeitete (Amendt 2010; Baader 2012). Außerdem ist der Gewaltbegriff in den analysierten Texten verkürzt. In der Sexualwissenschaft und im Pädophilie-Heft von „betrifft: erziehung“ dominiert ein enger Gewaltbegriff, der Gewalt mit sichtbarer physischer Gewalt gleichsetzt. Dieser strukturiert den Diskurs um Pädophilie, indem die Verbreitung körperlicher Gewalt von Eltern an Kindern, also physische Kindesmisshandlung, hervorgehoben (exemplarisch Amendt 1970, S. 171f.) und mit der angeblich gewaltlosen Einvernehmlichkeit im Falle von Pädophilie verglichen wird. Im kindheitstheoretischen Diskurs, der Zwang und Gettoisierung beklagt, herrscht hingegen ein weiter, aber gleichfalls undifferenzierter Gewaltbegriff vor, wenn es etwa in „päd.extra“ heißt: „In einer Welt jedoch, deren strukturelle Gewalt sich auch gegen Kinder richtet, muss man die Pädophilen in Schutz nehmen, weil sie die Kinder lieben“ (Döpp 1979, S. 59).

Darüber hinaus fällt auf, dass Sexualität und körperliche Berührung für Kinder stets positiv erscheinen und in binär codierten Argumentationsmustern der herrschenden Sexualfeindlichkeit und körperfeindlichen Erziehung gegenübergestellt werden. In dem analysierten Diskurs zu Sexualität und Kindheit der 1970er Jahre existiert keine Diskursposition, die Kindern ein „Nein“ zur Sexualität einräumt, obwohl das Neinsagen in einer Pädagogik, die auf Kritik und „Erziehung zum Ungehorsam“ (Bott 1970) setzte, wie etwa in den Kinderläden, hoch im Kurs stand. Dies wird etwa im „NEIN-Buch“ für Kinder entfaltet und richtet sich dort gegen das Verhalten eines „Musterknaben“ (Stiller/Kilian 1973, S. 93), ein „Nein“ zur Sexualität kommt jedoch nicht vor (Baader 2017). Vage bleiben in den analysierten Diskursen insgesamt die Altersangaben bezüglich der Kinder.

Resümee

Die skizzierten Diskurse zur „Pädophilie“ fügen sich in ein Muster, das Herzog (2017) als Ignoranz gegenüber den Opfern bezeichnet, die die Sexualwissenschaften bis Ende der 1980er Jahre ausgezeichnet habe. Gegen Ende der 1980er Jahre kommen/kamen die sexual- und erziehungswissenschaftlichen Positionen, die Pädophilie legitimieren, tendenziell an ihr Ende. Dabei spielten das Engagement der Frauenbewegung in Fragen sexualisierter Gewalt und der Umstand eine Rolle, dass sich feministische Aktivistinnen wie Barbara Kavemann auch in der Sexualwissenschaft zunehmend Gehör verschafften (Friedrichs 2017). Damit fanden andere Wissensformen, für die der „König Sex“ (Foucault 1978) nicht stets eine positive Figur war, Eingang in den Diskurs zu Sexualität. Dies heißt nicht, dass der Feminismus in puncto Pädophilie homogen auftrat. In transnationaler Perspektive gab es italienische oder US-amerikanische Feministinnen, die Pädophilie nicht verurteilten (Baader 2017). In den 1970er Jahren riefen Feministinnen in der BRD die ersten Frauennotrufe ins Leben. 1982 wurde „Wildwasser“ als Selbsthilfeeinitiative gegen sexuellen Missbrauch an Frauen und Mädchen gegründet. 1983/84 folgten Medienkampagnen von „Emma“ über „Brigitte“ bis zu „Stern“ und „Spiegel“. Dass auch Jungen Opfer sein können, geriet erst in den 1990er Jahren in den Blick (Gebrande 2017). Anfang der 1990er Jahren revidierte auch Schorsch seinen Standpunkt zur Pädophilie.

Der Diskurs zur Pädosexualität der 1970er Jahre zeichnet sich dadurch aus, dass in den Sexualwissenschaften Positionen der Legitimation von Pädophilie und der Normalisierung von Missbrauch an Mädchen im Namen der sexuellen Revolution und der Entkriminalisierung von Pädophilen vertreten werden. Das Muster der Legitimation durch die Betonung der Unschädlichkeit von Pädophilie findet sich historisch bereits früher. Der Reformpädagoge Gustav Wyneken betont in seiner Schrift „Eros“ (1921) die Unschädlichkeit

von mann-männlichen pädophilen Beziehungen. Er bezieht sich dabei auf die antiken Schriftsteller, die im Zusammenhang mit dem „Pädagogischen Eros“ nicht über Schädlichkeit berichtet hätten (Wyneken 1921, S. 16). Um 1920 repräsentierten für Wyneken die antiken Philosophen den Standpunkt der Wahrheit über Sexualität. Bei den Sexualwissenschaftlern Bernards, Schorsch, Borneman und Kentler setzt sich das Argument der Unschädlichkeit in den 1970er Jahren fort. Referenz sind jedoch nicht mehr die antiken Schriftsteller, sondern Konstruktionen und Lesarten von Empirie, der nun in der Ordnung des Wissens die Position der Wahrheit zugeschrieben wird. Auffällig an den analysierten Dokumenten ist eine starke Fixierung auf Formen ausgeprägter körperlicher Gewalt. Das Vorurteil, dass Kindesmissbrauch mit sichtbarer körperlicher Gewaltanwendung verbunden sei, hält sich bis heute (Richards 2011). Deshalb ist ein differenzierter Gewaltbegriff notwendig (Baader 2016), um sexualisierte Gewalt zu verhindern, aufzudecken und Schutzkonzepte zu entwickeln.

Meike Sophia Baader, Prof. Dr., ist Hochschullehrerin für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Stiftung Universität Hildesheim.

Literatur

- Amendt, Günter (1970): Sexfront. Frankfurt am Main: März-Verlag.
- Amendt, Günter (2010): Sexueller Missbrauch von Kindern. Zur Pädophilie-diskussion von 1980 bis heute. In: Merkur 64, 739, S. 1161-1172.
- Ariès, Philippe (frz. 1960; dt. 1975): Geschichte der Kindheit. München: Hanser.
- Baader, Meike Sophia (2012): Blinde Flecken in der Debatte über sexualisierte Gewalt. Pädagogischer Eros in geschlechter-, generationen- und kindheits-historischer Perspektive. In: Thole, W. et al. (Hrsg.): Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 80-95.
- Baader, Meike Sophia (2016): History and gender matters. Erziehung – Gewalt – Sexualität in der Moderne in geschlechtergeschichtlicher Perspektive. In: Mahs, S./Rendtorff, B./Rieske, T. V. (Hrsg.): Erziehung, Gewalt, Sexualität. Zum Verhältnis von Geschlecht und Gewalt in Erziehung und Bildung. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 13-37.
- Baader, Meike Sophia (2017): Zwischen Politisierung, Pädosexualität und Befreiung aus dem „Getto der Kindheit“. Diskurse über die Entgrenzung von kindlicher und erwachsener Sexualität in den 1970er Jahren. In: Baader, M. S./Jansen, C./König, J./Sager, C. (Hrsg.): Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität seit 1968. Köln/Weimar/Wien: Böhlau (im Erscheinen).

- Baader, Meike Sophia/Sager, Christin (2010): Die pädagogische Konstitution des Kindes als Akteur im Zuge der 68er-Bewegung. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 5, 3, S. 255-267.
- Baader, Meike Sophia/Jansen, Christian/König, Julia/Sager, Christin (2017) (Hrsg.): Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität seit 1968. Köln/Weimar/Wien: Böhlau (im Erscheinen).
- Becker, Sophinette (2017): Aktuelle Diskurse über Pädophilie und ihre Leerstellen. In: Baader, M. S./Jansen, C./König, J./Sager, C. (Hrsg.): Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität seit 1968. Köln/Weimar/Wien: Böhlau (im Erscheinen).
- Bernard, Frits et al. (Hrsg.) (1972): Sex met kinderen. Den Haag: NVSH.
- Bernard, Frits (1973): Pädophilie – eine Krankheit? In: betrifft: erziehung, 4, S. 21-23.
- Böhringer, Hans (1973): Pädophile und Gewalt. Kümmer- und Krüppelform des Liebeslebens? In: betrifft: erziehung, 4, S. 27-28.
- Borneman, Ernest: Studien zur Befreiung des Kindes, 3 Bände, 1973ff. Band 1 (1973): Unsere Kinder im Spiegel ihrer Lieder, Reime, Verse und Rätsel. Olten: Walter Verlag. Band 2 (1974): Die Umwelt des Kindes im Spiegel seiner „verbotenen“ Lieder, Reime, Verse und Rätsel. Olten: Walter Verlag. Band 3 (1976): Die Welt der Erwachsenen in den „verbotenen“ Reimen deutschsprachiger Stadtkinder. Olten: Walter Verlag.
- Borneman, Ernst (1978a): Erziehung ist Selbstbetrug. In: päd.extra, 5, S. 55-59.
- Borneman, Ernst (1978b): Sexualität. In: Bauer, K./Hengst, H.: Kritische Stichwörter Kinderkultur. München: Wilhelm Fink Verlag, S. 292-305.
- Bott, Gerhard (1970): Erziehung zum Ungehorsam. Kinderläden berichten aus der Praxis der antiautoritären Erziehung. 3. Auflage. Frankfurt am Main: März Verlag.
- Braunmühl, Ekkehard von (1975): Antipädagogik – Studien zur Abschaffung der Erziehung. Weinheim/Basel: Beltz.
- Döpp, Hans-Jürgen (1979): Sex mit Erwachsenen – gut für Kinder? In: päd.extra, 7, S. 59.
- Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve Verlag.
- Friedrichs, Jan-Henrik (2017): Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie. In: Zeitschrift für Sexualforschung (im Erscheinen).
- Gebrande, Julia (2017): Die Entstehung der Beratungsstellen gegen sexualisierte Gewalt und der Forschung über Kinder mit sexuellen Missbrauchserfahrungen. In: Baader, M. S./Jansen, C./König, J./Sager, C. (Hrsg.): Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität seit 1968. Köln/Weimar/Wien: Böhlau (im Erscheinen).

- Herzog, Dagmar (2017): Sexuelle Traumatisierung und traumatisierte Sexualität. In: Baader, M. S./Jansen, C./König, J./Sager, C. (Hrsg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität seit 1968*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau (im Erscheinen).
- Kaiser, Günther (1973): Ungenau, fragwürdig, zweifelhaft... Bernards Methodengenauigkeit. In: *betrifft: erziehung* 4, S. 29-30.
- Kalb, Peter E. (2010): Über das kurze Leben einer Stechmücke – „betrifft: erziehung“ und die Gunst der Stunde. In: Baader, M. S./Herrmann, U. (Hrsg.): *68 – engagierte Jugend und kritische Pädagogik. Impulse und Folgen eines kulturellen Umbruchs in der Geschichte der Bundesrepublik*. Weinheim: Juventa, S. 252-262.
- Jacobi, Peter/Kriedemann, Heidi/Maier, Lutz/Peters, Inge (1972): *Sexfibel*. Opladen: Leske.
- Jacobi, Peter (1973): Sexualpädagogische Bürgerhetze. Liebe mit Kindern. In: *betrifft: erziehung*, 4, 26-27.
- Paternotte, David (2014): The international (Lesbian and) Gay Association and the Question of Pedophilia: Tracking the Demise of Gay Liberation Ideals. In: *Sexualities* 17, 1/2, S. 121-138. <https://doi.org/10.1177/1363460713511103>.
- Mayer, Marina (2011): Die Macht der Rollenbilder. In: *DJI Impulse*, 3, S. 24-26.
- Ostkämper, Frodo (2008): „Wenn Ihr Interesse für Erziehung mehr ist als eine Eintagsfliege...“. Zum Zusammenspiel von antiautoritärer Erziehung und Bildungsreform im Spiegel der Zeitschrift *betrifft: erziehung*. In: Baader, M. S. (Hrsg.): *Seid realistisch, verlangt das Unmögliche. Wie 68 die Pädagogik bewegte*. Weinheim: Beltz, S. 227-239.
- Richards, Kelly (2011): Misperceptions about Child Sex Offenders (= Trends and Issues in Crime and Criminal Justice, No 429). Canberra: Australian Institute of Criminology.
- Roth, Jürgen (1973): Zum Beispiel Kinderheime. Jagdszenen aus Westdeutschland. In: *betrifft: erziehung*, 4, S. 31-36.
- Rothschild, Berthold (1973): Pädophilieforschung und politisches Handeln. Auch Wissenschaftlichkeit reicht noch nicht. In: *betrifft: erziehung*, 4, S. 28-29.
- Rutschky, Katharina (1979): Kinder, wie sie sich nur Erwachsene ausdenken können. Anmerkungen zu dem aktuellen Interesse an Kindern, Kindheit und Kindheitsgeschichte. In: *päd.extra*, 1, S. 24-27.
- Sager, Christin (2008): Das Ende der kindlichen Unschuld. Die Sexualerziehung der 68er-Bewegung. In: Baader, S. M. (Hrsg.): *„Seid realistisch, verlangt das Unmögliche!“ Wie 68 die Pädagogik bewegte*. Weinheim/Basel: Beltz, S. 56-68.
- Sager, Christin (2015): *Das aufgeklärte Kind. Zur Geschichte der bundesrepublikanischen Sexualaufklärung (1950-2010)*. Bielefeld: transcript.
- Schorsch, Eberhard (1973): Liberalität reicht nicht. In: *betrifft: erziehung*, 4, S. 23-30.

- Siegfried, Detlef (2015): *Moderne Lüste*. Ernest Borneman – Jazzkritiker, Filmemacher, Sexforscher. Göttingen: Wallstein.
- Stiller, Günther/Kilian, Susanne (1973): *NEIN-Buch für Kinder*. Hinterher ist man schlauer. Weinheim: Beltz & Gelberg.
- Walter, Franz/Klecha, Stephan/Hensel, Alexander (Hrsg.) (2015): *Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.